Für Wahrheit, Freiheit und Recht.

Bocholter Volksblatt.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich. Der Freitagsnummer wird das Sonntägliche Unterhaltungsblatt beigedruckt.
Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich Mark 1.25, durch den Postboten ins Haus gebracht Mark 1.60.

Anzeigen
werden die 5gespaltene Garmondzeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet und von allen Annoncen- und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen.
Auflage des Blattes 3010.

Oeffentlicher Anzeiger der Bürgermeisterei Bocholt und benachbarter Orte.

Nro. 135. **Freitag, den 14. Juni 1895.** **24. Jahrgang.**

Vom Tage.

* **Berlin,** 11. Juni. Der ‚Reichs-Anzeiger' schreibt: „Die landwirthschaftliche Presse hat neuerdings unter Hinweis auf das Vorgehen des baierischen Kriegsministeriums gewünscht, daß von der preußischen Militairverwaltung Fourage und Brodfrucht direkt von den Producenten bezogen werde. Die preußische Militairverwaltung bemüht sich seit Jahren, den unmittelbaren Verkehr mit den Producenten zu heben und manchfache Erleichterungen bei Ausführung von Lieferungen zuzulassen, und das Ankaufsperzonal wird auf Ankäufe aus erster Hand hingewiesen. Die Bildung von Lieferungs-Genossenschaften ist in Anregung gebracht. Die Entsendung von Ankaufs-Commissaren in entlegene Productionsgebiete hat versuchsweise stattgefunden. Die Ankäufe von Producenten haben zugenommen. Das Interesse der Militairverwaltung liegt in dem unmittelbaren Verkehr mit den Producten; dem müssen die Landwirtheei n rechtes Verständniß entgegenbringen. Die Anregung zur Bildung von Lieferungs-Genossenschaften findet allgemeine Beachtung."

— Verweigerung der Handwerker-Audienz beim Kaiser. Der VIII. Allgemeine Deutsche Handwerkertag in Halle a. S. hat bekanntlich im Anschluß an das Referat des Buchbinder-Obermeisters Nagler-München einstimmig den Antrag auf Abordnung einer Deputation an den Kaiser angenommen. Im Vollzuge dieses Beschlusses richtete der ‚Allg. Handw.-Ztg.' zufolge der Centralvorstand des Allgemeinen deutschen Handwerkerbundes unterm 10. Mai durch das Geheime Civilcabinet an Seine Majestät den Kaiser und König das allerunterthänigste Gesuch, einer Deputation von fünf bis acht dem Allgemeinen deutschen Handwerkerbunde angehörigen Handwerksmeistern eine Audienz allergnädigst gewähren zu wollen, um in derselben unter dem Ausdrucke unverbrüchlichster Treue und Anhänglichkeit Seiner Majestät die Beschlüsse des Handwerkertages ehrerbietigst überreichen zu dürfen. Auf diese Immediat-Eingabe wurde den Vorständen des Allgemeinen deutschen Handwerker-Bundes mittels Schreiben des Geheimen Civilcabinets vom 30. Mai im Allerhöchsten Auftrage mitgetheilt, „daß Seine Majestät bedauere, die Deputation des Allgemeinen deutschen Handwerker-Bundes nicht empfangen zu können, aber die schriftliche Einsendung der Beschlüsse des VIII. Handwerkertages anheimstellen lasse." Die ‚Allg. Handw.-Ztg.,' welche diese Benachrichtigung über die Verweigerung der Audienz mit der Erinnerung an die Worte des Kaisers einleitet: „Meine Thüre ist alle Zeit einem jeden meiner Unterthanen offen und willig leihe ich ihm Gehör", glaubt die Nichtgenehmigung der Audienz lediglich dem Einflusse der kaiserlichen Rathgeber, insbesondere den Ministern v. Bötticher und Frhrn. v. Berlepsch zuschreiben zu sollen — ob mit Recht oder Unrecht und ob bei beiden, muß einstweilen dahingestellt bleiben.

— Zu den Ressortverhältnissen des Alexianerklosters in Mariaberg führt die ‚Köln. Volksztg.' aus: Der Kardinal-Erzbischof von Köln bezw. die Kölner geistliche Behörde haben mit der Krankenanstalt Mariaberg nichts zu thun. Der geistlichen Behörde unterstehen die Alexianerbrüder lediglich persönlich in ihrer religiösen Eigenschaft, bezüglich der Führung des gemeinsamen Lebens, der Haltung der Gelübde usw. Dagegen untersteht die Krankenanstalt Mariaberg nicht der geistlichen Behörde, sondern wie bemerkt, der kgl. Regierung zu Aachen, welche ihr nach Unterwerfung unter die geforderten Normativbestimmungen die Conzession ertheilt hat und wieder entziehen kann, nur ihr steht die Revision der Sanitäts-Verhältnisse, der Behandlung der Kranken, überhaupt der gesammten Anstaltsführung zu, und eine Wahrnehmung dieser Funktion seitens der geistlichen Behörde würde zu beständigen Kompetenz-Conflikten geführt haben. So war es möglich, daß die geistliche Behörde von den in Mariaberg vorgekommenen Dingen eben so wenig wußte, wie von etwaigen Ausschreitungen in einer unter weltlicher Leitung stehenden Privatanstalt, und auch eben so wenig, als die gesammte Oeffentlichkeit bis zum Erscheinen der Mellage'schen Broschüre bezw. bis zu den Aachener Verhandlungen.

* **Berlin,** 12. Juni. Blättermeldungen aus Paris zufolge verbot auf Anweisung des Marineministers der Commandant des nach Kiel beordneten Geschwaders den Matrosen, an Land zu gehen.

— Recht erbauliche Enthüllungen aus dem socialdemokratischen Lager bringt der mißglückte Streik der Maurer und Steinhauer. In einer kürzlich abgehaltenen Versammlung, in welcher die Beendigung des Streiks in Nürnberg beschlossen wurde, wurden gegen die Leiter des Streiks schwere Vorwürfe erhoben, indem behauptet wurde, daß die Leiter des Streikes 24 Mk. pro Woche für sich beanspruchten, während die in den Streikhineingehetzten Arbeiter fast nichts erhielten. Inzwischen haben die „Revisoren" eine Erklärung veröffentlicht, worin sie von „verleumderischen Behauptungen" sprechen und die Leiter des Streikes weiß waschen wollen. Dem gegenüber veröffentlichen jetzt Mitglieder der Streikkommission — also gewiß „kompetente Persönlichkeiten" — eine Erklärung, worin sie den Revisoren vorwerfen, der Arbeiterschaft Sand in die Augen zu streuen. Eine Reihe von weiteren Anschuldigungen erhebt die Streikkommission. Die Angriffenen sowie die Angreifenden sind Sozialdemokraten.

— Das Staatsministerium erläßt im ‚Reichsanzeiger' eine Bekanntmachung, durch welche die Reifezeugnisse der Landwirthschaftsschulen in Bezug auf die Zulassung zum Subalterndienst den Reifezeugnissen der höheren Bürgerschulen und sonstigen realistischen Lehranstalten mit 6jährigem Jahrgang gleichgestellt werden.

* **Rom,** 10. Juni. Die Thronrede betont, das Volk habe bei den Wahlen ausgesprochen, daß das wichtigste Problem die Organisation des Finanzwesens sei. Das Gleichgewicht im Budget sei nur durch größte Beschränkung der Ausgaben zu erreichen. Die Thronrede hebt die Nothwendigkeit von Reformen im Gemeinde-Finanzwesen, in der Verwaltung und in den Justiz-Gesetzen hervor und verheißt weitere Gnadenbeweise, sobald die wieder hergestellte Ordnung eine Stetigkeit der Verhältnisse verbürge. Die Thronrede betont lebhaft die Herzlichkeit der Beziehungen zum Auslande und die friedliche Lage Europa's. Sie kündigt in wärmsten Worten den Flottenbesuch in Kiel und England an und hebt die enge Freundschaft mit England hervor. Italien wolle in Afrika keine Abenteurer-Politik und strebe die Sicherheit seiner dortigen Stellungen und die finanzielle Unabhängigkeit der Kolonie an. Am Schluß wird auf das bevorstehende Jubiläum der Einnahme Roms hingewiesen.

* **Petersburg,** 10. Juni. Der Kaiser besichtigte heute auf der Kronstädter Rhede die nach Kiel bestimmten Kriegsschiffe. Aus diesem Anlasse waren die Rheden Kronstadts außerordentlich belebt; auf den Wällen waren Truppen aufgestellt, auf den Kriegsschiffen standen die Mannschaften in den Raaen; die Landbatterien und die Kriegsschiffe gaben den Kaisersalut. Ein zahlreiches Publikum wohnte dem großartigen Schauspiel bei.

* **Shanghai,** 11. Juni. Die Missionsstationen Kiating und Yotschau sind angegriffen worden, das Eigenthum der Missionare ist zerstört. Die chinesischen Beamten weigerten sich, einzuschreiten. Auf einer andern Mission in Tschanghy fanden 20 Erwachsene und zahlreiche Kinder aus christlichen Gemeinden Schutz in amtlichen Gebäuden. Die Verantwortlichkeit für die Angriffe auf die Missionen wird dem Vicekönig Liu zugeschrieben.

Westfalen-Rheinland.

* Bocholt, 13. Juni. Der in Braunschweig zusammengetretene 6 Verbandstag der deutschen Thierschutzvereine beschloß Eingaben an das Reichsjustizamt um Verschärfung der strafgesetzlichen Bestimmungen gegen Thierquälereien, sowie an das Reichseisenbahnamt um Verbesserung der Thiertransporte auf den Eisenbahnen. Ferner soll angestrebt werden, daß für diejenigen deutschen Universitäten, wo Vorschriften wegen der Vivisektionen noch nicht bestehen (man schien Tübingen, Straßburg, Jena und Rostock im Auge zu haben), ähnliche Vorschriften erlassen werden, wie in Preußen, Baiern 2c

Aus dem Sauerlande, 12. Juni. „Die dummen Bauern sollen, anstatt über die niedrigen Kornpreise zu zu klagen und dem „Antrag Kanitz" nachzulaufen, besser ihr Korn an das Vieh verfüttern und durch Viehzüchten und Mästen auf die Kosten zu kommen suchen." Diesen weisen Rath konnte man in letzter Zeit oft in dem Munde der „klugen" Städter hören, und mancher Bauer hat auch diesen Rath befolgt, weil er sein Korn nicht verschenken wollte. So auch einer der mir benachbarten Landwirthe. Anstatt im Herbst einen Wurf junger Schweine als sogenannte „Einlieger" zum Nachmästen — daher der mißverstandene Name „Nachmeisterchen" — zu angemessenem Preise zu verkaufen, behielt er sie und verfütterte sein Korn an dieselben. Die jungen Thiere haben sämmtlich ein Gewicht von 200—250 Pfund und liefern gewiß ein delikates Fleisch. Pfingsten, so kalkulirte mein Freund, ißt Jeder gern ein gutes Stück Fleisch — also jetzt losschlagen! Und was bot ihm der Metzger dafür? 25 Mark für 100 Pfund lebend Gewicht! Das sind, bei 17 Prozent Verlust beim Schlachten, für 83 Pfund „Schlachtgewicht" (Gewicht des verkäuflichen Fleisches) 25 Mark, oder für das Pfund Fleisch 30 Pfennige. Bei solchen Angeboten kann die Landwirthschaft wieder auf die Strümpfe kommen! Und nun das Schönste bei der Geschichte: in dem aufstrebenden Industrieorte X, wo dieser „billige" Schweinekäufer wohnt, kostete Pfingsten das Pfund Schweinefleisch 60 Pfg, d. h. der Metzger „verdiente" also genau so viel, wie er dem Bauern geben wollte. Sind das nicht „schreiende" Mißverhältnisse? Da bleibt doch dem Bauern nichts anderes übrig, als seine Schweine selbst zu essen, um wenigstens in gutem Nährzustande vom Hofe laufen zu müssen.

Grieth, 10. Juni. Seit vielen Jahren haben wir keinen so üppigen Graswuchs zu verzeichnen, als dieses Jahr. Es ist ein wahres Vergnügen, sich dieses kniehohe Gras anzusehen. In den besten Weiden können wohl 15 bis 20,000 Pfund stehen. Da bei dieser Fülle das Gras billig werden muß und gutes Heu immer noch das beste und bequemste Futter ist, so dürfen Viehbesitzer es nicht versäumen, sich in diesem Jahre reichhaltig damit zu versehen. Wer weiß, wie es im nächsten Jahre wird.

Köln, 11. Juni Sicherem Vernehmen nach schließt die Kölner Landwirthschaftsausstellung mit einem Fehlbetrage von 100,000 Mk. ab.

Mondorf, 9. Juni. Am letzten Sonntag traf ein starkes Dutzend roth kravattirter Socialdemokraten hier ein. Die ‚Deutsch. Reichsztg.' schreibt darüber: Bedeckten Hauptes begaben sie sich in die Kirche und soll ihr Benehmen in derselben ein nicht gerade anständiges gewesen sein. Von hier gingen sie in eine Wirthschaft, wo sie sich über das Glockenspiel belustigten und auch über die Gebräuche unserer Kirche spotteten. Schließlich gingen sie zu Thätlichkeiten über. Einer der sauberen Brüder schüttete ohne jegliche Veranlassung einem Anwesenden Bier ins Gesicht, und als dieser sich solche Frechheit verbat, warf er mit dem Bierglase unter die Gesellschaft. Der Wirth warf einen nach dem andern die Treppe hinunter. Draußen stand viel Volk, welches auf das Thalschiff wartete. Nun zogen die Verkänder der Freiheit gegen diese los. Sie bombardirten die Menge mit Steinen und zogen sogar ihre Messer. Da ging aber erst die Keilerei los. 2 Militärs, die ebenfalls getroffen wurden, zogen blank, und nun wurde den Freiheitshelden das Leder so gründlich versohlt, daß sich zwei durch Schwimmen auf ein nahegelegenes Floß retteten, drei auskniffen, während die übrigen für ihre Freunde mit quittirt erhielten. Vielleicht war es ein Glück für die „Herren", daß ihren Gebern die in der Wirthschaft begangenen Gemeinheiten unbekannt waren. Ihren Plan, über 14 Tage wieder hierherzukommen, werden die saubern Leutchen nach dem Denkzettel wohl aufgegeben haben.

Aachen, 10. Juni. Die ‚Köln. Ztg.' meldet: Kanonikus Cameron aus Schottland hat dem Forbes mitgetheilt, der Bischof von Aberdeen bedauere das Vorgefallene; er habe von solcher Behandlung des Forbes nichts gewußt. Forbes möge dem Bischof seine Wünsche aussprechen; sein Recht solle ihm nach jeder Richtung hin werden.

Aachen, 11. Juni. Die Staatsanwaltschaft hat dem Vernehmen nach gegen das Urtheil im Processe Mellage Revision eingelegt. — Bruder Heinrich ist heute verhaftet worden.

Echternach, 9 Juni. An der diesjährigen Springprocession am Pfingstmontag nahmen auch die hochw. Herren Bischöfe von Luxemburg und Trier Theil. Ersterer hielt zunächst zu Echternacherbrück jenseits der Sauer eine kurze Ansprache; darauf setzte sich die Procession in Bewegung. Zunächst kamen die Sänger, an der Zahl 2523, die Litanei des hl. Willibrord stets wiederholend. Hinter ihnen kamen 119 Geistliche und die zwei hochw. Bischöfe in bischöflichem Ornate mit Mitra und Stab. Nun kam eine unabsehbare Zahl der Springer, welche sich auf 11,262 Theilnehmer belief. Ohne die zahlreichen kleinen Gruppen von Geigenspielern, Flöten- und Klarinettenbläsern, Trommlern usw. zu rechnen, vertheilten sich 10 bis 12 Musikvereine unter den Springern, um ihnen durch Vorspielen des Springprocessions Marsches ihre Bußübung zu ermöglichen; es waren im Ganzen 335 Musikanten. Den Schluß der Procession bildeten noch 3408 Beter; die Gesammtzahl der Theil nehmenden Pilger belief sich auf 17,792 Eine feierliche Andacht mit Tedeum, welche der hochw. Bischof von Luxemburg hielt, bildete den Schluß.

Vermischtes.

— Madrid, 8. Juni. Ein schreckliches Unglück hat sich vor einigen Tagen im Dorfe Toral de los Vados, in der Provinz Leon, ereignet. Zwei Bauernburschen hatten sich am frühen Morgen in Begleitung ihrer fünfzehnjährigen Schwester und eines Knechts hinausbegeben, um in einer Kalkgrube, die außerhalb des Dorfes gelegen ist, Kalk zu brennen. Nachdem nun das Feuer in der Grube eine Zeit lang gebrannt hatte, näherte sich derselben einer der Burschen, um neue Kohlen nachzuschütten. Er athmete jedoch die der Grube entsteigenden giftigen Gase ein, wurde vom Schwindel erfaßt und stürzte hinein. Der Knecht, sowie sein Bruder, die ihm zu Hülfe eilen wollten, hatten dasselbe Schicksal, das ist, stürzten ebenfalls in die Grube. Das Mädchen fing nun an, verzweiflungsvoll zu weinen und zu schreien. Ein dritter Bruder von ihr, der unweit in einem Felde arbeitete, eilte herbei und ohne sich zu besinnen, stürzte er in die Grube, um die unglücklichen, in derselben liegenden Opfer zu retten, blieb aber selbst darin liegen. Er hatte noch Kraft genug, um sich aufzurichten und den Arm hinauszustrecken. Das Mädchen ergriff den Arm ihres Bruders und machte übermenschliche Anstrengungen, um letzteren aus der Grube herauszuziehen, jedoch vergebens, auch er fiel schließlich leblos zurück. Als später die vier Leichen heraufbefördert wurden, sah man den alten Vater wie stumpfsinnig neben der Grube stehen, während das Mädchen in herzzerreißender Weise schluchzte und schrie.

— (Leichter Erwerb.) A: „Was treibst Du denn jetzt eigentlich?" B.: „Ich erwerbe meinen Unterhalt mit Schreiben." A.: „So? für Zeitungen?" B.: „Nein! Ich schreibe zwei Mal jeden Monat an meine Tante, daß ich Geld brauche."

— (Eingegangen.) Mann: „Was ist denn heute mit dem Kaffee?" Junge Frau: „Ich hab ihn heute nicht gemacht!" Schwiegermutter: „Ich auch nicht!" Köchin: „Aber ich! Was ist denn damit?" Mann: „So gut war er noch nie!"

Hochfeines

Salatoel

à Liter 85 Pfg.
empfiehlt
H. KRÜGER
Consum-Anstalt
Ravardistr. 205.

Gottesdienstordnung.

Während der Frohnleichnams-Octav ist jeden Werktag Morgen 8½ Uhr Hochamt, jeden Werktag Abend 8½ Uhr Sacramentsandacht.

Gras Verkauf.

Am Freitag den 14. Juni,
Nachmittags 5 Uhr,
sollen vorm Neuthor hinterm Pirik
500 Ruthen Heugras
in Parzellen meistbietend verkauft werden
W. Tacke.

Oeffentlicher Verkauf.

Am Freitag den 14. Juni,
Nachmittags 5 Uhr,
werde auf Rappers Land in der Nähe der Hambrock'schen Allee
ca. 100 Ruthen Roggen,
„ 100 „ Hafer u.
„ 50 „ Gras
auf Credit verkaufen.
Pottmeyer.

Heugras-Verkauf.

Am Mittwoch den 19. Juni c.,
Vormittags 9 Uhr,
werde ich für Herrn Benjamin Sander in Haldern
75 Parzellen volles Heugras,
stehend auf Reeserbruch auf der kleinen Pfandweide, öffentlich an Ort und Stelle auf Credit verkaufen.
Haldern. ***Weck.***

Heugras-Verkauf.

Am Mittwoch den 19. Juni,
Vormittags 10 Uhr,
werde ich für Herrn Theodor van Borden in Heeren
150 Parz. volles Heugras,
stehend auf Reeserbruch auf der Ochsenweide Nr. 2, beim Wohrsmann Ruyter öffentlich auf Credit verkaufen.
Haldern ***Weck.***



Heute Morgen verschied plötzlich und unerwartet in Folge eines Herzschlages der Kaufmann u. Fabrikbesitzer
Herr
Martin Marlie
im Alter von 57 Jahren.

Den vielen Freunden und Bekannten des Verstorbenen widmen schmerzerfüllt diese Trauerbotschaft mit der Bitte um stille Theilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen
Frau Wwe. Martin Marlie.
Marie geb. Frentrop.
Max Marlie, als Sohn.

BOCHOLT, den 12. Juni 1895

Die feierlichen Exequien finden am Samstag Morgen 9¼ Uhr in der Pfarrkirche statt, hierauf die Beerdigung.



Hiermit erfülle ich die schmerzliche Pflicht, den am 12. d. M. erfolgten Tod meines theuern Bruders und Mitinhabers der Firma

Herrn
Martin Marlie
anzuzeigen.

Wer den Verblichenen gekannt hat, wird meinen herben Verlust zu würdigen wissen.

Wilhelm Marlie, in Firma Jos. Marlie.
Bocholt, den 12 Juni 1895



Todes-Anzeige.

Tiefbetrübt machen wir hiermit die Traueranzeige, dass unser lieber guter Principal,

der Fabrikant
Herr Martin Marlie

heute früh aus diesem Leben abberufen wurde Wir werden dem Verewigten, welcher uns mit Rath und That stets bereitwilligst zur Seite stand, ein dankbares Andenken bewahren.

Bocholt, 12. Juni 1895.

Die Arbeiter der Firma J. Marlie.

Am Mittwoch den 19. Juni,
Nachmittags 4 Uhr,
läßt Dietr. Bovenkerk
1800 Ruth. Klee-Gras-Gemenge,
stehend beim Wechselkamp hinter Kühning in Dingden, in Parzellen öffentlich meistbietend verkaufen.

Möblirte Zimmer

mit voller Pension sofort oder später zu vermiethen bei
Helms, Osterstraße 13

Prima Gebirgs-
Himbeer-Syrup
à Liter 1 Mk. 20 Pfg.
empfiehlt
H. KRÜGER
Consum-Anstalt
Ravardistr. 205.

Heugras-Verkauf.

Am Mittwoch den 19. dss. Mts., Vormittags 10 Uhr,
sollen in der Gastwirthschaft des Herrn Huyenk hierselbst
a. ca. 20 Parzellen Heugras (erster Schnitt) im Hagen, Gemeinde Anholt,
b. ca. 55 Morgen volles Heugras im Hagebruch- oder Speltmanns-Weide nebst Reitbahn bei Isselburg, Gemeinde Anholt,
öffentlich meistbietend in Parzellen verkauft werden.
Anholt, den 12. Juni 1895.
Fürstlich Salm-Salm'sche Rentei.

Koche mit Gas! Wasche mit Gas!

Für die jetzige wärmere Jahreszeit empfehlen wir unsere praktischen und billigen
Gaskocher, Gasherde, Gasplätten,
Gaskaffeeröster,
Gasöfen, Gasbadeöfen,
sowie Apparate für gewerbliche Zwecke.

Neuheiten:

Combinirte Gasherde für Gas- u. Kohlenheizung,
gußeiserne Waschkessel für Gasheizung,
bequem, angenehm und billig.

Gaspreis für Koch und Heizapparate 13 Pfg. für 1 Cbm
Preise für Gaseinrichtungen bedeutend ermäßigt.

Verwaltung der Gas-Anstalt.

Ein junger Bäckergeselle

auf baldigen Eintritt gesucht von
Bernh. Sieverding,
Nobelstr. 315.

Ein Schmiede- und Schlosser-Lehrling gesucht

von **Theodor Hülskamp.**

Ein anständ. Mädchen **sucht** ein
gutes, ordentliches Kosthaus
in der Nähe des Neuthors.
Wer, sagt die Exped. ds. Bl.

Heugras-Verkauf.

Am Montag den 17. Juni,
Vormittags 11 Uhr,
Verkauf von
1000 **Ruthen Heugras**
auf Gerdings-Bleiche am Neuthor.
Die Wiese ist gut gedüngt und in den letzten Jahren nicht geschnitten.
Bocholt, den 12. Juni 1895.
Notthoff.

7000 Mark

liegen auf 1. Hypothek ganz oder getheilt zum Ausleihen bereit.
Wo, sagt die Exped. ds Bl

Auf sofort
1 Gehülfin u. 1 Lehrmädchen
für das Kleidermachen gesucht.
Frau H. Stevens, Westend 672.

Wir suchen
Dreher-, Schlosser- und Former-Lehrlinge.
Hesselbein & Reygers.

Eine schöne Oberwohnung

von 3—4 Zimmern in der Neustraße sind bis zum 1. Juli zu vermiethen.
Näheres in der Exped. ds. Bl.



ist das anerkannt einzig bestwirkende Mittel **Ratten u. Mäuse** schnell u. sicher zu tödten, ohne für Menschen, Hausthiere u. Geflügel schädlich zu sein. **Packete à 50 Pfg. und 1 Mk.**

Nur bei Albert Hoepfner, Adler-Drog.

Möbel-, Spiegel-, Polsterwaaren- und Decorations-Magazin

Osterstr. 19. **Bernh. Tenhaeff** Königstr. 19.

Empfehle mein großes Lager aller Arten **Möbel-, Spiegel-, Polsterwaaren- und Decorations-Gegenstände** in allen Holz- und Stylarten **unter Garantie nur solidester und feinster Ausführung** und zu **billigen Preisen.** Ferner empfehle **patentirte Thürschließer.**
Anfertigung von Tischler-, Polster- und Decorationsarbeiten nach den neuesten und eigenen Entwürfen.

Anfert. von Ladeneinrichtungen. Auf. von Comptoireinrichtungen.

Reparaturen

an Uhren u. Goldsachen werden schnell und sauber ausgeführt bei
J. Temming, Uhrmacher.

Geo Dötzer's Dentila
stillt augenblicklich jeden
Zahnschmerz
und füllt die hohlen Zähne so aus, dass sie wie die gesunden wieder gebraucht werden können. Per Fl. 50 Pfg. **Geo Dötzer's pharm. Fabrik.** 3 gold., 1 silb. Med. Erhältl in d. Adler-Drog. von **Alb. Höpfner.**

WEIMAR-LOTTERIE

Erste Ziehung Morgen.

Loos-Preis: **1** Mk. u. 10 Pfge. Reichs-Stempel. Haupt-Gewinn: **50,000** Mk. w.

Zusammen 6700 Gewinne i. w. v. **200,000** Mk.

Loose für **1** Mk. u. 10 Pfge. Reichs-Stempel. 11 Loose für 11 Mk. 10 Pfge. — auf 10 Loose 1 Freiloos
28 „ „ 22 „ 80 „ — „ 27 „ 3 „
(Porto u. Gewinnliste 20 Pfge.) empf. u versendet die General-Agentur von

Th. Lützenrath, Cöln a. Rh., Hohe Str. No. 28; **Erfurt,** Löbe-Str. No. 47/48

Für den Reklamen- und Anzeigentheil verantwortlich: A. Temming in Bocholt.
Druck und Verlag von J. & A. Temming in Bocholt.

Herz, ein todtwundes, das ihm zugehörte, einen schweren, fast aussichtslosen Kampf.

Die stolze Frau, die einst Welt und Gesellschaft mit ihrer strahlenden, sieghaften Schönheit bezaubert hatte; die mit den Herzen der Männer, wie mit Fangbällen gespielt hatte, kämpfte um das Herz ihres Kindes. Seit man die kleine Betty in die kühle Erde eingesärgt hatte, war eine Umwandlung mit dem Knaben vor sich gegangen. Er ward verschlossen, wortkarg, ja trotzig gegen die Mutter. Ahnte die Seele des Kindes, daß zwischen dem Herzen des Vaters und dem der schönen Frau, die er Mutter nannte, eine Kluft sich aufgethan hatte? Gab es einen Instinkt, der dem Kinde sagte, daß es wohl daran thue, sich nicht auf die Seite Derjenigen zu stellen, die dem sterbenden Schwesterchen die letzte Liebkosung, das letzte zärtliche Wort vorenthalten?

Je inniger sich deshalb das Kind an den Vater anschmiegte, der immer, soweit es zurückdenken konnte, ein freundliches Wort, irgend einen Zärtlichkeitsbeweis für sein nach Liebe schmachtendes Herzchen übrig gehabt hatte, um so mehr wurde es der Mutter entfremdet, die es so lieblos, gar nicht wie eine Mutter, behandelte und es so oft ganz vernachlässigte. O, ein Kind weiß, wo es Liebe findet; es fühlt wohl heraus, wer ihm wohl will!

Karlchen war ein geistig seinen Jahren vorausgeeiltes, innerlich überaus zartbesaitetes Kind. Jeder zornige, lieblose Blick, der es aus den grauen, kalten Augen der schönen Frau traf, hatte sich tief in die empfindsame Kindesseele gebohrt; jedes harte Wort Saiten darin angeschlagen, die lange und schmerzlich nachvibrirten, sodaß Karlchen endlich sogar flüchtete, sobald er der Mutter Schritt oder ihre Stimme hörte.

Die arme Frau litt unsäglich. Das Mutterherz, das so lange und mit Gewalt gefesselte und in seinen natürlichen Regungen unterdrückte, schrie nach Erlösung, schlug mit heißen, bangen Schlägen dem Kinde entgegen. Zu spät! — Und dann wieder kamen Augenblicke für das junge Weib, in denen sie das bitter vorwurfsvolle, anklagende Antlitz ihres todten Kindes vor sich zu sehen vermeinte, sein Stimmchen zu hören glaubte, daß ihr immer wieder mit verhaltenem Schluchzen zurief: „Mama, warum gehst Du von mir fort? Ich bin so krank." —

In solchen Augenblicken erkannte sie mit Schrecken die furchtbare Wahrheit der Dichterworte:

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld." —

Was waren ihr heute noch die rauschenden Vergnügungen, die glänzenden Feste, bei denen man ihrer Schönheit Weihrauch streute? Sie war einsam, vereinsamt inmitten des Reichthums und alles dessen, was das Leben behaglich und sorgenfrei gestaltet. Kein Licht, kein Strahl der Hoffnung, die doch sonst dem Aermsten winkt, fiel tröstend und erhellend in diese Einsamkeit. Jetzt, wo es zu spät war, erkannte die unglückliche junge Mutter das Nichtige ihres bisherigen Thuns, die Hohlheit der sogenannten gesellschaftlichen Huldigungen und Triumphe und zugleich den tiefen Sinn der Dichterworte:

„Vergebens sucht der Mensch des Glückes Quelle
Weit außer sich in wilder Lust,
In sich trägt er den Himmel und die Hölle
Und seinen Richter in der Brust." —

Dazu kam, um das Unglück gleichsam vollzumachen, daß in dem Herzen der Mutter ein Neid, der zum Groll auswuchs, gegen den Gatten aufstieg, an den sich das lebende Kind, vor der Mutter flüchtend, anschmiegte; dem es sein ganzes Herzchen öffnete, all seine kleinen Leiden und Freuden anvertraute. Das junge Weib fühlte, wie der Boden unter seinen Füßen wankte, und sein Herz sich in der Brust zusammenkrampfte vor Weh, Groll und Sehnsucht. Die Demüthigung, die das einst so stolze Herz dabei empfand, war zu groß. Es war ein Sturz gewesen aus der Höhe in die Tiefe, bei dem der letzte Rest von Widerstandskraft in ihr zersplitterte.

Wohin — wohin sollte das noch führen? „Was soll daraus werden?" hatte sie sich tausendmal zagend und bangend gefragt, und immer wieder war als einzige Antwort auf ihre Frage das schreckliche Dichterwort an ihr Inneres geklungen:

„Der Uebel größtes ist die Schuld."

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— „Ein Besuch bei den Berliner Alexianern" wird von der freisinnigen Berliner ‚Abendpost' vom 7. Juni also geschildert: Weit hinter dem Berliner Vorort Weißensee erhebt sich die Zweigniederlassung der Alexianer. Die hier ansässigen Brüder gehören allerdings zu dem Neußer Orden, nicht zu dem Aachener. Es schien uns der Mühe werth, dem Domicil der Brüder einen Besuch abzustatten, und wir geben in Nachstehendem die Ergebnisse unseres Ausflugs wieder. Das Hauptgebäude ist ein im modernen Stil aus Sandstein mit polirter Schieferbedachung errichtetes Haus, das mit seinen Wirthschaftsgebäuden, Garten, Anlagen und sich weit ausdehnenden, wohlbestellten Feldern nicht im entferntesten den Eindruck einer Anstalt macht, deren Insassen zu den Aermsten der Armen gehören, zu denen, welchen die vornehmste Naturgabe — der Geist und Verstand — gebrochen ist. Der auf unser Klingeln öffnende Bruder, eine ehrwürdige Erscheinung, wie alle anderen Brüder mit schwarzer Kutte, die ein Ledergurt festhält, bekleidet, führt uns in ein Empfangszimmer. Bald darauf erscheint der dirigirende Arzt, Dr. Behrend, ein Herr in der Mitte der Vierziger, der bereits als Psychiater lange Jahre bei Dr. Mendel in Pankow thätig war, und kommt mit zuvorkommender Liebenswürdigkeit unserer Bitte, die Anstalt besichtigen zu dürfen, nach. Was im Parterre, wo sich die Amtszimmer, die Wohnung des Arztes, die Kapelle, die Speisesäle usw. befinden sowohl, als auch in den beiden Etagen, die mit Kranken belegt sind, auffällt, das ist die einfache Eleganz des Mobilars und der Ausstattung, die leuchtende Sauberkeit, die aus jedem Winkelchen dem Besucher entgegenlacht, die Helligkeit der Räume, die reine gute Luft und das Comfortable und Moderne der ganzen Einrichtung. All' dies wird von den Brüdern mit peinlichster Sorgfalt und Genauigkeit gehütet. Auch die Kranken legen, selbstverständlich vollkommen freiwillig und ohne jedwede Nöthigung, oft hier und da mit Hand an. So ist einer da, wie Dr. Behrend erzählte, dessen Lieblingsbeschäftigung im Aufscheuern der Zimmer besteht, während andere Handwerke treiben oder im Garten und in der Küche sich beschäftigen. Alles, was dem Kranken andeuten könnte, wo er sich befindet, ist vermieden. Jederzeit ist, wie Dr. Behrend versicherte, jedem Patienten gestattet, im Freien, auf dem Hofe oder im Garten sich bewegen zu dürfen, so daß keinen auch nur einen Augenblick das Gefühl der Gefangenschaft beherrschen kann. Man sieht, dieser Arzt ist bestrebt, die Anstalt nach den Grundsätzen der modernen Psychiatrie zu leiten. Und so schien uns eines nach dem Fortgang aus der Anstalt sicher: Vorgänge, wie sie bei der Gerichtsverhandlung in Aachen über Mariaberg enthüllt worden sind, dürften hier ausgeschlossen sein.

— Der Appetit einer Spinne. Vor Kurzem veröffentlichte der berühmte englische Gelehrte Sir John Lubbock, der sich bereits durch seine vortrefflichen Werke über die Insekten einen Ruf erworben hat, das Resultat der von ihm angestellten Versuche und seine Studien bezüglich der Spinnen. Mehrere dieser Insekten hatte er vor und nach ihren Mahlzeiten sorgfältig gewogen und kam zu folgendem interessanten Schluß: Ein erwachsener Mensch müßte verhältnißmäßig, um dieselbe Quantität zu verzehren wie eine Spinne, täglich etwa 40 fette Schweine verzehren! Danach sollte man nicht mehr zu einem starken Esser sagen, daß er einen Hunger wie ein Wolf habe, sondern „Hunger wie eine Spinne"

Auflösung des Räthsels in voriger Nummer:

Christkind.

Räthsel.

In einem großen Lande
Wird jedes Jüngferchen vom Stande
Mit meiner ersten Silb' genannt.
Was Männer, die ihr Leben wagen,
Dabei in ihrem Busen tragen,
Wird meine zweite Silb' dir sagen.
Das Ganze ist das Gegenstück von Lust und Freude,
Erzeugt durch Unglück, Gram, vom Neide.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Verantwortlicher Redacteur: Richard Breuer in Bocholt. — Druck und Verlag von J. u. A. Temming in Bocholt.

No. 25. Sonntag, den 16. Juni 1895. 11. Jahrgang.

Sonntägliches Unterhaltungsblatt.

Gratis-Beilage zum „Bocholter Volksblatt".

Extra-Abonnement 25 Pfg. pro Quartal.

Festtags- und Heiligenkalender.

Sonntag 16. Juni. Franziskus Regis. — Montag 17. Adolphus. Dienstag 18. Markus. Marcellianus. — Mittwoch 19. Gervasius. Protasius. — Donnerstag 20. Silverius. — Freitag 21. Aloysius Gonz. Samstag 22. Albinus.

Christoph Columbus.

Leuchtend in des Ruhmes Glanze,
Großer Mann, deß Name tönet,
Steht Dein Bild, vom Lorbeerkranze
Unvergänglich stolz gekrönet.
Was die Mitwelt schnöd' verkannte,
Dein Verdienst, es glänzet hehr
Wie das Land, das Dich entsandte
Ueber's weite, blaue Meer.

In dem Westen, in dem fernen,
Den Dein kühner Geist umspannte,
Unter unbekannten Sternen
Ahntest Du die unbekannte
„Neue Welt," die große Geister
Schon erträumt in kühnem Flug,
Bis mit Dir erschien der Meister,
Der sie aus dem Traumland trug. —

Hohe, schöne Ziele schwebten
Dir vor Augen, Ideale,
Die in einem Herzen lebten.
Das ach! so viel tausend Male
Schmerzdurchzittert und vergebens
Für der Menschheit Wohlfahrt schlug;
Zwanzig Jahre seines Lebens
Leid und heiße Sehnsucht trug.

— — — — — — — —

„Ich muß bet'n geh'n," so sagte,
An der Hand den kleinen Knaben,
Colon, der dem Prior klagte,
Daß die Fürsten sie nicht haben
Wollten, jene schönen Reiche,
Die er hoffend ihnen bot, —
Und sein Auge sah in's bleiche,
Dämm'rungsmatte Abendroth.

— Aber durch die Klosterzelle
Winkt ein helles Frührothlicht.
Rauscht es wie des Meeres Welle,
Die an Salvador sich bricht. —
Zwanzig Jahre, reich an Hoffen,
Mit Enttäuschung eng gepaart —
Und nun endlich soll sie offen
Steh'n, die große Wasserfahrt?

Noch hat nicht den Sonnenwagen
Eos aus dem Thor gezogen,
Als drei Schifflein Colon tragen
Auf die weiten Wasserwogen;
Scheidegrüße hallen wieder,
Die Standarte weht im Wind,
Von dem Stapel tönet nieder
Das Lebwohl von Weib und Kind.

Palos liegt in weiten Fernen,
Rings der Himmel, überzogen
Mit ganz unbekannten Sternen,
Und umher die Wasserwogen!
„Weh', wir werden nimmer wieder
Unser trautes Palos seh'n,
Auf dem Meer geh'n wir nieder
Wenn die Winde stille steh'n!"

Der Magnet weicht ab, der treue,
Die Passate bleiben stehen;
In die Herzen kehrt die Reue,
Die das Grab schon vor sich sehen;
Und die Reue muß gebären
Bald den Haß, den wilden Groll;
Kaum noch wird es lange währen,
Da der Feldherr sterben soll.

Aber groß und voll Vertrauen,
In dem Antlitz milde Strenge,
Schauet Colon in die blauen
Weiten aus der Barke Enge;
Seine Hand ruht fest am Steuer,
Folgend der ermeff'nen Spur —
Wache nur, Du großer, treuer
Colon, wach' und bete nur!

Da — wie einst aus der Hellenen
Munde scholl das „Thalassa",
Hallet's in der Mannschaft Sehnen
Jubelnd, jauchzend: „Land ist nah!"
Und der Ruf ist kaum verklungen,
Tönt es laut und feierlich,
Von dem Admiral gesungen:
„Großer Gott, wir loben Dich!"

Endlich, Christoph Colon, ferne
Leuchtet Deiner Sehnsucht Eiland;
Pflanze unter hellem Sterne
Auf das Kreuz denn mit dem Heiland!
Glorreich unter die Barbaren,
Als der Mühen schönster Lohn,
Trag' die Lehre von dem wahren,
Menschgewordnen Gottessohn!

— Aber ach! Doch wirst Du theilen
Jenes Loos, das alle schönen,
Großen Geister mußt' ereilen:
Dein Verdienst wird man verhöhnen;
Was Dein warmes Herz erfüllte,
Wird man ziehen in den Staub,
Und die Wahrheit, die verhüllte,
Wird der Mißgunst schnöder Raub.

Doch nach hunderten von Jahren,
Heute sollst Du, längst begraben,
Die Dir vorenthalten waren,
Ehren, Ruhm und Liebe haben!
Als des Dankes fromme Gabe
Trägt, umstrahlt von Zukunftsglanz,
Stolz zu Deinem kleinen Grabe
Eine Welt den Lorbeerkranz.

Richard Breuer.

Gebirgs-Heu-Syrup
gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Influenza, Keuchhusten etc.
à Flasche 1 Mk. 20 Pfg.
empfiehlt
Apotheker Krüger
Mühlen-Anstalt
Bocholt, Kirchstr. 205.

Verkauf.
Freitag den 21. Juni, vormittags 10 Uhr, werden in Hagen, hierselbst im Schnitt) im Hagen, Hagebruch- oder Isselburg bei Isselburg.

Neue Mente.

Wir empfehlen wie unsere mit Gas!
Kochplätten,
Bügeln,
Löthen,
Heizzwecke.
Kohlenheizung,
Gasheizung,
Billig.
Mfg. für 1 Gym ermäßigt.
Gas-Anstalt.

Verkauf.
Freitag den 17. Juni, Tags 11 Uhr,
Ruthen Hengstes
Bleiche am Neuthor. ist gut gedüngt und Jahren nicht geschnitten. 12. Juni 1895.
Nothoff.

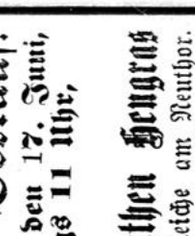
Mark
Hypothek ganz oder Ausstehen bereit. die Exped. ds. Bl.

sofort
1. Lehrmädchen
niederwenns, Westend 672.

Obermohnung
in der Neustraße 1. Juli zu vermiethen. der Exped. ds. Bl.

Schlosser- und Schmiedelehrlinge.
Hein & Reygers.

Heu- und Grummet-Verkauf.
Freitag den 21. Juni, Nachmittags 2 Uhr, werden auf dem Gute Hagebruch bei Isselburg
Heu und Grummet
öffentlich meistbietend verkauft.
Isselburg, den 13. Juni 1895.
Der Rentmeister.
Hoppmann.



Enlod
einzig Insektenpulver
schnell u. sicher im Erfolg.
Gesundheitsz. Gebrauch.
à 50 Pfg. und 1 Mk.
Hoppmann, Ober-Drog.

Kalendarium
für das „Ewige Gebet“ im Bisthum Münster.

Sonntag 16. Juni. Hohe Domkirche zu Münster. Nachts St. Franziskushospital zu Münster. — Montag 17. Neue Kirche zu Warendorf. Nachts Kloster Hamicolt. — Dienstag 18. Ostenfelde. Nachts Friedrichsburg zu Münster. — Mittwoch 19. Milte. Nachts St. Antoniushospital zu Schöppingen. — Donnerstag 20. Hoetmar. Nachts Collegium Barromäum. — Freitag 21. Nordenfeldmark. Oeding. Nachts St. Marienhospital zu Münster. — Samstag 22. Lette. Nachts Kloster Hamicolt.

Aus dem Heiligenkalender.

Sonntag, den 16. Juni:

Der hl. Franziskus Regis.

In dem Leben dieses Gottesmannes athmet Alles die glühendste Liebe und den verzehrendsten Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Obwohl ihm als Sprößling einer angesehenen adligen Familie Frankreichs die Laufbahn zu hohen Ehren offen stand, so zeigte er schon im zartesten Alter eine tiefe Verachtung des Irdischen und ein lebendiges Verlangen nach den ewigen Gütern. Einmal hörte der kleine Franz von der Verdammniß reden und sagte dann gedankenlos zur Mutter: „Ich werde verdammt werden.“ Diese gab ihm zur Antwort: „Gott bewahre Dich, mein Sohn, vor dem größten aller Unglücke.“ Und dann schilderte sie ihm die Pein der Hölle so ergreifend, daß der Eindruck ihrer Worte in seinem ganzen Leben nie wieder erlosch.

Seine Eltern schickten ihn zu seiner Ausbildung in das Jesuitenkolleg zu Beziers, woselbst er nicht nur in den Wissenschaften sich auszeichnete, sondern auch seinen Mitschülern das höchst erbauliche Beispiel eines unschuldigen Lebenswandels gab. Im 18. Lebensjahre befiel ihn eine sehr gefährliche Krankheit; durch dieselbe kam ihm der Gedanke zur Reife, als Mitglied der Gesellschaft Jesu an dem Heile der Seelen zu arbeiten. Er hatte ein Alter von 20 Jahren erreicht, als er am 8. December 1616 sein Noviziat begann; denn die Aufnahme war ihm mit Freuden vom Provinzial der Jesuiten gewährt worden. Das angefangene Werk, sich selbst zu heiligen und zur Heiligung Anderer sich vorzubereiten, konnte er hier ungehindert fortsetzen. Bald war er für seine Mitbrüder ein Vorbild pünktlicher und eifriger Befolgung der Regeln. In seiner Demuth waren ihm die niedrigsten Dienste die liebsten. Alle Novizen gestanden einmüthig, Franzens Wandel sei über allen Tadel erhaben und in jeder Beziehung musterhaft. Man nannte ihn nur den „Engel des Kollegiums.“

Nach zweijähriger Prüfungszeit legte Franz die Gelübde ab und wurde von seinen Obern nach Cahors und dann nach Tournon geschickt, um sich daselbst in den höhern Wissenschaften auszubilden. Voll Sehnsucht, dem Herrn Seelen zu gewinnen, erbat er sich die Erlaubniß, die Armen, die an gewissen Tagen Almosen bei den Jesuiten sammelten, in den Heilswahrheiten unterrichten zu dürfen. An den Sonn- und Festtagen ging er in die umliegenden Ortschaften und predigte das Wort Gottes mit großem Erfolge. — Dann wurde er von seinen Obern beauftragt, in den Wissenschaften zu unterrichten. Er liebte seine Schüler wie ein Vater und wirkte durch Ermahnungen und durch sein eigenes Beispiel so vortheilhaft auf ihre Gemüther, daß sie alle übrigen Studenten durch Eingezogenheit und Gottesfurcht überragten. Seine Schüler hingen an ihm mit der zärtlichsten Liebe und priesen ihr ganzes Leben hindurch sich glücklich, ihn zum Lehrer gehabt zu haben.

Nach Beendigung seiner theologischen Studien erhielt Franz von seinen Obern die Weisung, sich auf den Empfang der hl. Priesterweihe vorzubereiten. Er that dies durch stille Abgeschiedenheit, Fasten, Beten und ein sehnliches Verlangen, nur für Gott zu leben. Die Gluth der Andacht, mit welcher er die hl. Weihe empfing und das erste h. Meßopfer feierte, läßt sich mit Worten nicht schildern.

Im Jahre 1630 brach zu Toulouse die Pest aus, und Franz betrachtete dies als eine Gelegenheit, um seine Nächstenliebe zu bekunden. Mit großer Aufopferung und Hingebung diente er den Kranken in jeder möglichen Weise. Nachdem die Seuche aufgehört hatte, begab er sich für einige Zeit in seine Heimath Foncouvert, woselbst er mitten unter seinen Verwandten seine gewohnte Lebensweise fortsetzte. Morgens unterrichtete er die Kinder im Katechismus, dann predigte er dem Volke. Den Armen leistete er die demüthigsten Dienste; nicht selten trug er Kranke auf seinen Armen ins Spital. Daran nahmen seine Brüder, welche bereits hochgestellte Officiere waren, Anstoß und tadelten ihn mit scharfen Worten. Er aber wies sie hin auf das Beispiel des Herrn und fuhr fort, mit allem Eifer die Werke der Barmherzigkeit zu verrichten; namentlich auch, Frieden unter den Streitenden zu schließen.

Da die Obern in Franz einen besondern Beruf zu apostolischer Wirksamkeit erkannten, beschlossen sie, ihn für die Zukunft für die Missionen zu verwenden. Er begann diese Laufbahn im Sommer des Jahres 1631 und setzte sie fort bis zum Ende seines Lebens, das nach Gottes Rathschluß ziemlich früh eintraf. Nur 10 Jahre waren ihm vergönnt, als Missionar in den verschiedensten Gegenden seines Vaterlandes zu wirken, aber der Erfolg seiner Thätigkeit übersteigt alle Begriffe. Die Stadt Montpellier war der erste Schauplatz seines Eifers. Er verkündete den Kindern wie den Erwachsenen in einfacher, aber ergreifender Rede die Wahrheiten des Heiles. Personen aus allen Ständen strömten in großer Zahl seinen Predigten zu, und die verhärtetesten Sünder kehrten aus denselben zurück, ganz von den Gefühlen einer lebhaften Zerknirschung durchdrungen. Abends besuchte er die Gefängnisse und Spitäler; um dürftigen Kranken ärztliche Hülfe verschaffen zu können, ging er Almosen sammelnd von Thür zu Thür. Obwohl er im Dienste Gottes tagtäglich von Morgens früh bis tief in die Nacht beschäftigt war, übte er gleichwohl noch außerordentlich strenge Bußwerke.

Von Montpellier begab sich Franz nach Sommieres, wo er eine große Unwissenheit antraf mit allen Lastern, die im Gefolge desselben sind. Er ging muthig an's Werk und hatte den Trost, seine Bemühungen mit dem schönsten Erfolge gekrönt zu sehen. In der rauheren Jahreszeit ging er zu den Landleuten, um auch denen zu predigen; er zog von Ort zu Ort; immer zu Fuß, trotz Schnee und Eis. In einem Dorfe bei Sommieres wollten calvinische Soldaten die Kirche plündern; da trat ihnen Franz mit dem Krucifix in der Hand entgegen und sprach mit solcher Kraft, daß sie von ihrem gottesräuberischen Vorhaben abstanden.

Besonders mühevoll, aber auch überaus lohnend waren seine Missionen in der Diöcese Viviers. Durch Verleumdungen wäre er hier bald in seinem Wirken gehemmt worden; doch erkannte der Bischof, daß die Berichte über ihn falsch seien, und gestattete Franz, seine Missionen fortzusetzen. Diese trugen weise Früchte und führten eine Menge Irrgläubigen zur Mutterkirche zurück. Auffallend war die Bekehrung eines Grafen, der, gerührt von dem Segen, den Gott über den apostolischen Eifer des Heiligen ausgoß, zur Stiftung einer bleibenden Jesuitenmission 16000 Franken aussetzte. — Auch nach dem Bisthum Valence erstreckte Franz sein heilbringendes Wirken. Als er in Saint Aggreve predigte, erhielt er von einem Trunkenbolde, dem er die Folgen seiner Ausschweifungen vorstellte, einen Backenstreich. Ruhig bot er ihm auch die andere Wange dar mit den Worten: „Ich danke Dir, mein Bruder, für diese Behandlung; wenn Du mich kenntest, würdest Du einsehen, daß ich noch mehr verdiene.“ Dies Beispiel von Geduld machte auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck. Nur das betrübte den Heiligen, wenn er vernahm, daß Gott beleidigt worden. Bei solchen Gelegenheiten vergaß er seiner natürlichen Sanftmuth, schien von einem hl. Zorn ergriffen und drohte und schreckte mit einer Donnerstimme die verstocktesten Sünder. Es bedürfte eines Werkes von mehreren Bänden, um all' seine Arbeiten, Mühen und Erfolge zu berichten.

Aber auch Anfeindungen hatte der Heilige zu erdulden. Wie oft wurde er verhöhnt, mit Steinen geworfen, bis auf's Blut geschlagen. Er hatte sogar den Schmerz, einige seiner Ordensgenossen in den Bund seiner Gegner treten zu sehen, um ihn zu verlästern. Aber der Heilige freute sich, alles dies zu erdulden. „Ich gestehe es auch, sagte er einst zu seinen Gefährten, daß mir das Leben unerträglich wäre, wenn ich für Christus nichts zu leiden hätte. Leiden ist mein einziger Trost in der Welt.“

Seine letzte Mission hielt Franz zu Loveſc. Ehe er dahin ging, brachte er drei Tage in gänzlicher Zurückgezogenheit zu und legte im Vorgefühle des nahen Todes eine Generalbeichte ab. Auf dem Wege zu dem genannten Orte verirrte sich Franz bei strenger Winterkälte; obgleich er sich unwohl fühlte, begann er seine Thätigkeit auf der Kanzel und im Beichtstuhl; am Stephanstage übermannte ihn die Schwäche, und die Aerzte erklärten seinen Zustand als hoffnungslos. Mit der größten Inbrunst bereitete er sich auf seine Stunde vor und freute sich, bald in die Ewigkeit eingehen zu dürfen. Am letzten Tage des Jahres 1640 starb er und wurde am Orte seiner letzten Thätigkeit in Gegenwart einer unermeßlichen Volksmenge bestattet. Gott gefiel es, diesen armen Ordensmann, der nichts als Verachtung und Erniedrigung gesucht hatte, mit Herrlichkeit zu krönen und auf seine Fürbitte, wie einst im Leben, so auch bei dessen sterblicher Hülle zahlreiche Wunder zu wirken. Seine Heiligsprechung erfolgte durch Papst Clemens XII. im Jahre 1737.

Schuld.

4) Eine Novelle von Richard Breuer. (Nachd. verb.)

Der Gedanke, daß Dorothea vor dem Anblick, der sich ihr darbieten würde, erschrecken, vielleicht in Ohnmacht fallen könnte, gewährte dem von Verzweiflung, Ingrimm und Weh zerrissenen Vaterherzen in diesem Augenblicke den einzigen Trost.

Die Thür ging leise auf. Der Mann that, als hörte er es nicht. Keine Muskel in seinem starren Gesicht zuckte, keine Bewegung an seinem Körper verrieth den Aufruhr, der in seiner Brust tobte.

Blaß, mit entstelltem Antlitz und wirr um das Haupt hängendem Haar trat das junge Weib ins Zimmer. Der Mantel, den sie umgeschlagen hatte, war etwas herabgeglitten und ließ einen Theil der Schultern frei. Langsam, als könnte ihr Nahen die kleine Schläferin aus dem Schlummer stören, näherte sie sich dem Bettchen.

„Es schläft“, sagte der Professor mit dumpfer, hohler Stimme, die aus einem Grabe zu kommen schien, und hob zugleich die Lampe empor, so daß der volle Schein auf das hagere, weiße Antlitz fiel.

Sie lag so ruhig da in den Kissen, die kleine Schläferin, als hätte Engelshand sie hineingebettet und Engelsharfen ihre junge Seele mit lieblichen Weisen in Schlaf gelullt. So mußte der Friede schlummern, so die Unschuld träumen. Kein Schmerz entstellte die kindlich reinen Züge. Nur eine unendliche Ruhe, die Majestät des Todes, spielte über das von blonden Löckchen umrahmte Antlitz.

„Mein Kind!“ gellte es jetzt schrill durch das kleine Zimmer. Dann trat eine Stille ein, eine unheimliche, furchtbare Stille, in der man die Athemzüge hörte und den kalten Hauch des Todes spürte.

Die unglückliche Mutter hatte sich über ihren toten Liebling geworfen, unbekümmert darum, ob das schöne neue Ballkleid zerknüllte und die Bordüre in Fetzen herunterhing. Sie rief die Kleine mit den zärtlichsten Namen, bald leise, bald schrill jetzt klagend, dann verzagend.

Der Gatte stand noch immer, die Lampe in der erhobenen Rechten, wortlos, starr wie eine Marmorstatue. Er sah das in seinem leidenschaftlichen Schmerze doppelt schöne Weib, sah die herrliche, jugendkräftige Gestalt, die der Schmerz und die Reue schüttelten, und ein tiefes Mitleid erfaßte ihn angesichts dieser Frau, die er einstmals geliebt hatte, und die er, ach! heute noch nicht verachten konnte.

„Geh' zu Bett, Dorothea!“ sagte er in weicherem Ton, als er beabsichtigt hatte. Sie sahen es nicht zu hören. Wieder und wieder preßte sie den Mund auf die kalten, geschlossenen Augenlider des Lieblings.

„Geh' zu Bett, Dorothea“, wiederholte der Gatte. Da richtete sie sich auf. Welche Veränderung die wenigen Minuten in ihren Zügen, in ihrer stolzen Haltung bewirkt hatten! Der Blick der Augen war erloschen; um die Mundwinkel lagerte ein herber Zug. Die ganze Gestalt schien von der Wucht eines schweren Schicksalsschlages niedergeschmettert.

„Gute Nacht!“ flüsterte sie tonlos und wankte nach der Thür. Der Mann blieb allein bei der Leiche zurück. Es war eine einsame, lange Todtenwacht. Die Zeit verrann träge. Draußen, um Giebel und Fenster heulten die Märzstürme in den langsam heraufdämmernden Tag. In einem Nachbargehöfte krähte ein Hahn. Aus der Ferne trug der Wind stoßweise, bald vernehmlich, bald undeutlich, verworren, die zerrissenen Akkorde der Morgenglocken herüber.

Es war Sonntag — der Tag des Herrn. —

* * *

Wochen vergingen, eine um die andere, in steter, ungehemmter Flucht; eine um die andere nach einem unabänderlichen und unerbitterlichen Gesetze. Das Rad der Zeit rollte fort und fort, ohne daß es je einmal einem der geplagten Menschenkinder beigekommen wäre, in die Speichen zu greifen, um eine schöne Stunde, einen vergnügten Tag oder eine tolle Nacht festzuhalten. Und es war gut so! Die Zeit schlägt Wunden, die Zeit heilt aber auch Wunden. Das letztere hatte sie, wenigstens in einem gewissen Sinne, bei dem Professor gethan. Er gedachte des Verlustes, der ihn in seinem herzigen Kinde getroffen, nur mehr mit einem aus Wehmuth und Resignation gemischten Gefühle. Der Gedanke, daß das arme Wesen aus dieser Welt, in der es so wenig Liebe und Zärtlichkeit gefunden, in eine andere, schönere, reinere Welt hinübergeflügelt, legte sich wie Balsam auf die Wunde seines Herzens.

Er besaß ja zudem noch ein Kind, einen Knaben, auf den er fortan den ganzen Schatz an Liebe, den sein vereinsamtes Herz noch barg, verschwenden würden. Karlchen war ein schwächliches, körperlich zurückgebliebenes Kind, das nie so recht von Herzen gesund gewesen war. Nichtsdestoweniger wohnten in diesem hinfälligen, kränklichen Körper herrliche Eigenschaften des Geistes und des Herzens, die nur der rechten aufmerksamen und zugleich liebevollen Pflege bedurften, um dereinst schöne Blüthen zu tragen. Und bei Gott! er wollte sich dieser Pflege widmen; es sollte die schönste Aufgabe seines Lebens werden und bleiben, aus diesem Kinde einen edlen, trefflichen, hochherzigen Menschen heranzubilden! So und nur so würde für ihn ein friedliches Zusammenleben mit jener schönen, kalten Frau möglich sein, die er Gattin nannte. Das Kind, das sie ihm als Erstlingspfand ihrer Hingabe geboren, würde als ein Bindeglied zwischen ihnen stehen!

O! es lohnte sich noch, zu leben, zu wirken! Aus den Trümmern der Vergangenheit sproßte eine blaue Blume hervor; der Sturm rüttelte sie, aber sie trug das Haupt ungebeugt! — —

Während so der Professor in seiner stillen Klause Pläne entwarf und mit einem leisen Glücksgefühl der Zukunft und dessen, was sie bringen würde, gedachte, durchkämpfte ein